

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

Dr. theol. Ludwig Ihmels

Landesbischof in Dresden.

und

Dr. theol. Ernst Sommerlath

Professor in Leipzig.

Nr. 12.

Leipzig, 8. Juni 1928.

XLIX. Jahrgang

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter sowie vom Verlag. — Inland-Bezugspreis: Rm. 1.25 monatlich Bezugspreis für das Ausland vierteljährlich: Rm. 3.75 und Porto; bei Zahlungen in fremder Währung ist zum Tageskurse umzurechnen. — Anzeigenpreis: die zwei gespaltene Petitzelle 40 Goldpfennige. — Beilagen nach Uebereinkunft. — Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königstr. 13. Postscheckkonto Leipzig Nr. 52873.

Hempel, Johannes, D. Dr., Gott und Mensch im Alten Testament.
Hempel, Johannes, Der alttestamentliche Gott.
Keller, Adolf, D., Die Kirchen und der Friede, mit besonderer Berücksichtigung ihrer Stellung zum Völkerbund.
Schriften des Vereins für schleswig-holsteinische Kirchengeschichte.

Das Siegel.
Grentrup, Theodor, Dr., S. V. D., Nationale Minderheiten und katholische Kirche.
Ritschl, Otto, Das orthodoxe Luthertum im Gegensatz zu der reformierten Theologie und in der Auseinandersetzung mit dem Synkretismus.
Schleiermacher: „Über die Religion; Reden an die Gebildeten unter ihren Verächtern.“

James, William, Unsterblichkeit.
Lortz, Joseph, D. Dr., Katholische Renaissance oder dogmenfreie Religiosität?
Linhardt, Robert, Dr. theol., Brennender Dornbusch.
Pfleger, Michael, Dr., Homilien der Zeit.
Zeitschriften.

Hempel, Johannes, D. Dr. (Prof. der Theologie an der Universität Greifswald), **Gott und Mensch im Alten Testament.** Studie zur Geschichte der Frömmigkeit. (Beiträge zur Wissenschaft vom Alten und Neuen Testament. Herausgeb. von R. Kittel. 3. Folge, Heft 2.) Stuttgart 1926, W. Kohlhammer. (VII, 224 S. gr. 8.) 9.60 Rm.

Hempel, Johannes, Der alttestamentliche Gott. Sein Gericht und sein Heil. (Heft 46 der Stimmen aus der deutschen christlichen Studentenbewegung.) Berlin 1926, Furche-Verlag. (64 S. gr. 8.) Kart. 1.50 Rm.

1. Die an einem „zentralen Punkte der israelitischen Frömmigkeitsgeschichte“ einsetzende Arbeit will „die inneren Schwingungen aufweisen, die bei den einzelnen Kultakten, Glaubensvorstellungen und Hoffnungsbildern die Seele des alten Israeliten durchzitterten“. Die israelitische Frömmigkeit ist einmal gekennzeichnet durch ihre geschichtliche Orientierung, dann durch eine Doppelseitigkeit der Empfindung, die Verf. auf die Formel bringt: Abstandsgefühl — Verbundenheitsgefühl, als nicht „einander ausschließende Gegensätze“, sondern als „polare Elemente des gleichen Gefühlslebens“. Diese Doppelseitigkeit des Gefühls wird an der Hand äußerst reichhaltigen Materials durch die ganze Geschichte des israelitischen Gottesglaubens hindurch verfolgt.

„Die Furcht vor Jahwe“ (1. Buch) ist die erste Gestalt, in der uns das Abstandsgefühl entgegentritt. Es ist die Furcht vor dem „heiligen“ (§ 1) und besonders vor dem „nahen Gott“ (§ 2). Sie ist als „Gottesfurcht“, dem Charakteristikum des frommen Menschen, Furcht vor dem „vergeltenden Gott“ (§ 3). Neben der Furcht zeigt sich aber das Vertrauen (§ 4), „Vertrauen auf von Jahwe ausgehende Segenskräfte und ein Wissen um die Möglichkeit, sich derselben auf einem geordneten Wege zu versichern“.

Der Machtlosigkeit und Unwürdigkeit des Menschen stehen Jahwes Macht und Heiligkeit gegenüber. Jahwe zeigt seine Macht (2. Buch: Der Glaube an die Macht Jahwes in Geschichte und Natur) als Kriegsgott (§ 1), als Wundertäter (§ 2), vornehmlich im Glauben der älteren Zeit. „Der Einfluß des Kulturlandes und des Schöpfungs-

glaubens“ (§ 3) machte sich grundlegend geltend. Dank seiner Assimilationskraft vermochte der Jahweglaube im Kulturlande das einseitige Bild vom Katastrophengott auszugestalten zu der Anschauung von dem in der Natur still und regelmäßig wirkenden Herrn. Die vorgefundenen Schöpfungsgedanken assimilierte der Jahweglaube in der Form, daß er sie auf Jahwe selbst übertrug und in souveräner Herrschaft über den Stoff abwandelte. Durch diesen neuen Schöpfungsgedanken wurde andererseits wieder das Abstandsgefühl gesteigert: „der Vergänglichkeit alles Geschaffenen steht Jahwes ewige Macht gegenüber“. Aber gerade in der Anschauung vom eschatologischen Königtum Jahwes wird deutlich, daß das Abstandsgefühl nicht existiert ohne das Verbundenheitsgefühl, dessen „geschichtliche Wurzel“ (§ 4) in den Zeugnissen des älteren Glaubens erkennbar ist, der nicht nur Jahwes Macht, sondern auch die „Willensrichtung der Einsetzung seiner Macht“, seine Treue und Barmherzigkeit in der Volksgeschichte kennengelernt hatte. Auch in der Zeit nach dem Exil leben die alten Motive weiter (§ 5), sowohl in der Geschichts- als auch in der Naturbetrachtung. Mit der veränderten seelischen Struktur der nachexilischen Zeit hängt die Rationalisierung des Glaubens zusammen.

Die Assimilation der beiden oben erwähnten Faktoren — Jahwe als friedlich Wirkender und der Schöpfungsgedanke — war nur möglich durch die Kette der prophetischen Persönlichkeiten (3. Buch: „Die prophetische Botschaft, ihr Werden und Wirken“), deren Gotterleben Zwangscharakter hatte (§ 1). Eigenste Erfahrung steht hinter ihrem Leben. Ihre prophetische Botschaft ist persönlich bedingt (§ 2). Daß ihr Glaube an die Macht Jahwes und das damit zusammenhängende Abstandsgefühl von ihren persönlichen Erfahrungen abhängig sind, wird daran deutlich, daß die Propheten Jahwe als den „Handelnden“ (a) erlebten, weiter deutlich aus ihrer „Selbsteinschätzung“ (b), schließlich aus dem Erlebnis der „Heiligkeit Jahwes“ (c), wie es Jes. 6 in grandioser Weise darstellt. Das Abstandsgefühl kann „seine entscheidende Kraft in der israelitischen Frömmigkeit nur deshalb bewahren, weil durch die lebendige Erfahrung der Propheten Jahwe immer als

der in Israel sich manifestierende Gott des Gerichtes und des Heils sich erwies und bei ihnen und ihren Hörern das Verbundenheitsgefühl weckte, stärkte, rettete."

Das Ineinander von Jahwes Macht, Treue und Heiligkeit (4. Buch: „Spiegelungen“) prägt sich einmal aus im Bundesgedanken (§ 1), dann in den Bildreden (§ 2), schließlich in den Gebetsanreden (§ 3).

Neben Natur und Geschichte wird „das Leben des Einzelnen als Wirkungsgebiet Jahwes“ (5. Buch) gezeichnet. Verf. beweist auf Grund des Zeugnisses der Eigennamen, der Genesisagen und der Liturgie, daß „der Glaube an die gestaltende Macht Jahwes im Leben des Einzelnen in die älteste Zeit des Volkes hinaufreicht“ (§ 1). Besonders Geburt, Krankheit und Tod werden im Leben des Einzelnen als Machtwirkungen Jahwes erlebt (§ 2). Die Besonderheit der israelitischen Frömmigkeit zeigt sich hier in der Ausschaltung anderer Gottheiten, des Zaubers und in der Art der Verknüpfung von Macht und Wissen Jahwes. Je stärker der Glaube an Jahwes Macht wurde, um so mehr wuchs auch das Abstandsgefühl beim Einzelnen. Doch erzeugte das gesteigerte Abstandsgefühl wiederum Verbundenheitsgefühl und Vertrauen (§ 3), dessen Wurzeln einmal das Bewußtsein der Volkszugehörigkeit, dann Macht- und Gnadenerfahrungen Jahwes im äußeren Leben sind. Nachdrücklich hebt Verf. „die Verinnerlichung des Waltens Jahwes“ hervor (§ 4). Hier ergibt sich als dritte Wurzel des Vertrauens: die Überwindung der Sünde. Neben den Schranken des Sündenbewußtseins darf, wie Verf. mit Recht stark betont, das Vorhandensein „persönlichen Sündengefühls“ nicht übersehen werden. Die inneren Erfahrungen begegnen auch im Bereich des Verbundenheitsgefühls: hingewiesen wird auf das „Leben“ im Kultus, daneben auf die innere Erfahrung der „unbedingten Sittlichkeit Jahwes“. Der Glaube an das Wirken des Geistes bildet die Vollendung des Glaubens an Jahwes Walten im Leben des Einzelnen. Der Geistesbesitz, vor allem der Heilszeit vorbehalten, setzte sich da, wo er Gegenwartsgut wurde, in „ein Tun nach Gottes Willen“, in ein Erfüllen der „Forderung Jahwes“ (§ 5) um.

Zum Schluß betont Verf. noch einmal, „daß die Frömmigkeit des A. T., wie sie von dem Bewußtsein des Abstands von Gott getragen wird, so zugleich von dem Bewußtsein um die Verbundenheit mit Gott lebt. Noch bleibt sie freilich Suchen und Ringen nach der letzten Verbundenheit; ihre Größe aber ist, daß sie da, wo sie sich mit Gott verbunden weiß, den Grund dazu in Gott und nicht im Menschen findet.“

Reiches sachliches Material, eine Fülle von Einzelbeobachtungen, weitgehende kritische Stellungnahme, starke Heranziehung der ausländischen Literatur, vor allem aber eine wohltuende wissenschaftliche Nüchternheit sind glänzende Vorzüge dieses Buches.

2. Das auf einem Vortrag basierende Heft will im Zusammenhang einer Reihe von Heften der „Stimmen“ „vom Standpunkt des biblischen Christentums aus zur völkischen Frage Stellung nehmen“ und kann eine Skizze der oben besprochenen Arbeit „Gott und Mensch im A. T.“, mit der es fast gleichzeitig im Druck erschienen ist, genannt werden. In fünf Kreisen — Gottes Herrschaft — Des Volkes Gericht — Gottes Gnade — Das Heil — Des Glaubens Recht — werden dem Laien in klarer und faßlicher Formgebung Geschichte, Inhalt und Eigenart des alttestamentlichen Gottesglaubens gezeigt. Wertvoll sind die zahlreichen Hinweise auf auch für den Laien lesbare Werke, weiter be-

sonders die Beigabe: „Der alttestamentliche Gottesglaube im Lichte der altorientalischen Religionsgeschichte“. Hier nicht minder als in den völkischen Fragen tut unseren Gebildeten Klärung dringend not. Möchte das feine Büchlein dazu dienen, etwas Licht in das Dunkel der Meinungslosigkeit auf der einen, der Meinungseinseitigkeit auf der anderen Seite zu bringen.

Lic. Dr. F. Trummetter - Berlin.

Keller, Adolf, D. (Zürich), Die Kirchen und der Friede, mit besonderer Berücksichtigung ihrer Stellung zum Völkerbund. Berlin 1927, Furche-Verlag. (96 S. gr. 8.) Kart. 1.50 Rm.

Der durch sein Eintreten für die Friedensarbeit der Kirchen wie durch seine dankenswerten Bemühungen um die Unterstützung deutscher Landeskirchen in und nach dem Krieg wohlbekannte Verfasser bietet in dieser Schrift weniger einen Beitrag zur prinzipiellen Lösung der vorliegenden Fragen als eine Beleuchtung des gegenwärtigen Ringens der Kirchen um sie. Darum behandelt er nach einem kurzen Kapitel über die besonders auf lutherischer Seite befürwortete Beschränkung der Kirche auf die Pflege des religiösen Lebens die vor allem durch den Krieg veranlaßte Friedensarbeit der Kirchen, die sich nach seiner Meinung aus dem rechten Verständnis der evangelischen Friedensbotschaft und des Reiches Gottes ganz von selbst ergibt. Wir begegnen ihr namentlich in amerikanischen Kirchen, von denen uns verschiedene überaus bezeichnende Erklärungen nach ihrem wesentlichen Inhalt mitgeteilt werden. Sie entfalten teilweise Behauptungen, denen wir nur ein glattes Nein entgegensetzen können. Man überbietet sich förmlich in der Verwerfung des Krieges und weiß doch nur Gegenmittel, die von vornherein den Stempel der Undurchführbarkeit, wenn nicht der Lächerlichkeit tragen. Auch in dem etwas besonneneren Großbritannien fehlt es nicht an Stimmen, die den Krieg in jedem Fall als ein Verbrechen verwerfen, während es die kontinentalen Kirchen zum Teil mit den schwersten inneren Spannungen zu tun haben und dem Krieg darum auch wesentlich anders gegenüberstehen. Besonders lehrreich ist das 3. Kapitel, das die praktischen Folgerungen der Friedensprogramme nach amerikanischem Muster behandelt. Zu ihnen gehören neben der Verkündigung des Gottesreichs der Liebe und des Friedens und der Forderung brüderlicher Gemeinschaft über die Grenzen des eigenen Volkes hinaus und neben internationalen Hilfeleistungen auch erzieherische und politische Aufgaben. Denn die Kirchen müssen Politik treiben und eine gerechte und friedliebende Politik erzwingen, was natürlich auch zur Einmischung in rein weltliche Angelegenheiten, in Handelsverträge, Einwandererbeschränkungen, Rohstoffverteilungen und Minoritätenbehandlung und vor allem auch zur Forderung der Abrüstung führt. Zuletzt kommt der Verfasser auf die Stellung der Kirchen zum Völkerbund zu sprechen, in dessen Zielen und Beschlüssen der Erzbischof von Canterbury geradezu das Herzstück der Lehre Jesu sieht, während die Amerikaner nicht über platonische Erklärungen hinauskommen. Von den deutschen Kirchen erwartet der Verfasser, daß sie jetzt beginnen, in den Kreis internationaler Friedensarbeit einzutreten, in der er eine unerbittliche Konsequenz des Reiches Gottes sieht. Denn auch er teilt die anglikanische Auffassung vom Reiche Gottes, und der ganze Inhalt seiner Schrift zeigt aufs Neue, wie weit man sich in weiten evangelischen Kreisen von

dem Verständnis dieses Reichs und des Evangeliums überhaupt entfernt hat, das für Luther das Entscheidende war und für seine Kirche hoffentlich bleiben wird.

D. Hofstaetter - Magdeburg.

Schriften des Vereins für schleswig-holsteinische Kirchengeschichte. 2. Reihe. (Beiträge und Mitteilungen.) 8. Bd. 3. Heft. Kiel 1927. Preetz (Holst.), J. M. Hansen. (S. 305—432, gr. 8.)

Prof. Richard Haupt gibt einen „Beitrag aus der Nordmark zur Patrozinienforschung“, der sich in der Hauptsache auf die Darbietung von Verzeichnissen der Kirchenheiligen, Stiftungen und bildlichen Darstellungen beschränken will. Vf. zeigt an vielen Beispielen, daß eine systematische Auswertung des gebotenen Stoffes teils unmöglich, teils nur mit größter Vorsicht statthaft ist. Ein sicheres, wenn auch negatives Ergebnis ist die Erkenntnis, daß die Namengebung der Kirchen und die Wahl der Patrone für sie nicht nach bestimmten Grundsätzen geschehen ist. — Einen interessanten Beitrag zur Geschichte des Vordringens des Calvinismus in Deutschland um die Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert bringt D. Ernst Feddersen in dem Aufsatz „Der Kryptocalvinismus am Gottorfer Hofe unter Herzog Johann Adolf“. Es handelt sich zwar hierbei nur um eine folgenlos gebliebene Episode, in der aber doch von Interesse ist, was die calvinisierenden Maßnahmen des Herzogs zu bedeuten hatten. F. schildert und untersucht das Vorgehen des Fürsten, das durch seinen raschen Tod abgeschnitten wurde, und zeigt, daß es vermutlich zur Herstellung einer nicht rein calvinischen, sondern philippistisch bestimmten reformierten Kirche in Holstein geführt haben würde. — Ein dritter Aufsatz von W. Martensen „Über die kirchliche Aufsicht in Angeln nach der Reformation“ zeigt an einem Einzelbeispiel, wie die Reformation vom Kirchenregiment her allmählich durchgeführt wurde und sich organisatorisch festigte. Interessante Einblicke in Sitte, Kult, Schulwesen vermitteln dann Auszüge aus Visitationsberichten aus der Zeit bis ca. 1650. — Die „Miscellen“ bringen Stammbuchnotizen eines Studenten und Pastors aus dem 17. Jahrhundert, Nachweise über schlesw.-holst. Theologen in Helmstedt und zwei alte Verordnungen über Kirchenbücherführung, sämtlich mitgeteilt von D. T. O. Achelis.

W. Halfmann - Schönberg (Holst.).

Das Siegel. Ein Jahrbuch katholischen Lebens. Zweiter Band 1926. München, Josef Kösel & Friedrich Pustet. (116 S. gr. 8.)

Benediktinergeist lebt in den einzelnen Stücken dieses Jahrbuches. An der Spitze steht die Rede über Thomas v. Aquin, die Jacques Maritain zum 600 jährigen Gedenktag seiner Heiligsprechung gehalten hat. Er feiert ihn als den „Apostel unserer Zeit“, d. h. als den Philosophen der römischen Kirche — ein anderer kommt ja seit der Encyklika Aeterni patris ohnehin nicht mehr in Frage. Er bringt ihn dem Leser menschlich nahe, ohne seine philosophische Größe ganz deutlich zu machen. Eine Methode, „den heiligen Thomas als einen Gegenstand der Beurteilung zu behandeln“, ist „töricht und unfruchtbar“. Der protestantische Leser ist hier naturgemäß skeptisch. Nicht gegen den großen Denker, sondern gegen diese Warnung. Wir sehen ihn nicht anders als im Zusammenhang der ganzen Dogmengeschichte und können ihn nur von da aus „beurteilen“. Vielleicht ist trotzdem — oder gerade deswegen — unser Gefühl für seine Größe noch sicherer

begründet. — Übersetzt ist die Rede durch Alfons Adams, der selbst einen Aufsatz über „Nation und Kirche“ beisteuert. Das auch uns heute stark beschäftigende Problem wird etwas einseitig in den Kategorien natürlich und übernatürlich erörtert. — Thomas Michels, O. S. B., schreibt im Sinne seines Ordens über die „Heiligung des Lebens durch die kultisch-sakramentale Ordnung“. Besonders dankenswert sind seine mustergültigen Übersetzungen von Reden und Hymnen Gregors v. Nazianz, des Methodius von Olympus und des Synesius von Kyrene. — Der Herausgeber des Ganzen, Gottfried Hasenkamp, hat eigene Hymnen hinzugefügt. Elert - Erlangen.

Gretrup, Theodor, Dr., S. V. D., Nationale Minderheiten und katholische Kirche. (Quellen und Studien zum Nationalitätenrecht, Heft 1.) Breslau 1927, Ferdinand Hirt. (XI, 174 S. gr. 8.) 7 Rm.

Die Begründung des Minderheitenrechts liegt in der kulturellen Besonderheit, die sich vor allem in Sprache und Religion der Minderheiten offenbart. Von großer Wichtigkeit ist deshalb auch eine Untersuchung über das Verhältnis der Kirchen zu den Minderheiten. Der Ausschuß für Minderheitsrecht legt uns hier zunächst eine Untersuchung über die Beziehungen von katholischer Kirche und nationalen Minderheiten vor. Hoffentlich folgt recht bald eine solche über die evangelische Kirche, die allerdings wesentlich schwieriger sein dürfte, da hier die äußere Einheit der katholischen Kirche fehlt. Doch bringt auch Gretrup besonders im zweiten Hauptabschnitt vieles über die evangelischen Minderheiten.

Im ersten Hauptabschnitt wird versucht, die Vorschriften des c. i. c. und der besonderen gesamtkirchlichen Gesetzgebung über die Verwendung der Minderheitensprache in der Seelsorge und über die Behandlung der Volksgewohnheiten zusammenzustellen. Im zweiten Hauptabschnitt werden die besonderen Verhältnisse der katholischen Kirche bei den Minderheiten in den Hauptländern Europas unter eingehender Berücksichtigung der deutschen Minderheiten geschildert. Gleichmäßig wird für die behandelten Länder zuerst das Statistische, dann Innerkirchliches und schließlich Staatskirchliches behandelt. Auch das Schulrecht der Minderheiten wird, soweit es zur Kirche in Beziehung steht (Bekanntnisschule, Religionsunterricht), dabei ausführlich dargelegt, so daß die Schrift gerade im gegenwärtigen Schulkampf gute Dienste leisten kann. Aber auch sonst begrüße ich das Erscheinen dieses verdienstvollen Heftes, das in klarer Form auf das wichtigste Problem des Auslandsdeutschtums hinweist.

Hermann Löscher - Leipzig.

Ritschl, Otto, Das orthodoxe Luthertum im Gegensatz zu der reformierten Theologie und in der Auseinandersetzung mit dem Synkretismus. (Dogmengeschichte des Protestantismus, IV. Bd.) Göttingen 1927, Vandenhoeck u. Ruprecht. (VI, 493 S. gr. 8.) 23 Rm.

Mit ganz besonderer Freude zeige ich diesen letzten, vorläufig abschließenden Band der großen nun vier Bände umfassenden protestantischen Dogmengeschichte Otto Ritschls an. Zunächst einmal möchte ich es als erfreulich bezeichnen, daß es sich überhaupt hat ermöglichen lassen, das Werk bis zu diesem Bande durchzuführen. Der Verf. hat wohl damit recht, daß er die heute herrschende Stimmung als einer solchen minutiösen Untersuchung ungünstig

charakterisiert. Es war ja auch nötig, daß in die schließlich ganz in psychologische und historisch-kritische Untersuchungen versandende Theologie ein Sturmwind hereinbrach. Andererseits kann aber auch jetzt nicht die Untersuchung der Grundlagen unserer protestantischen Position entbehrt werden. Es muß Theologen geben, die sich auch jetzt für solche Arbeit hingeben; sonst kommen in den heutigen Fragen Lösungen auf, die schon einmal ihre Unhaltbarkeit erwiesen haben. Zudem entsteht sonst eine leichtfertige Polemik, die allzu schnell über Probleme, die unsere Väter sehr sorgsam und sehr ernsthaft durchdacht haben, hinweggleitet. Auch gerade für die heutigen Dogmatiker und Ethiker ist deshalb das Studium eines solchen Werkes einfach grundlegend. Zudem ist vor allem dieser Band insofern von besonderer Bedeutung, als er sich gerade einem der heute akutesten Probleme widmet, nämlich der Frage des interkonfessionellen Ausgleichs. Es ist ungemein reizvoll, sich das Stockholmer und Lausanner Problem einmal durch das Hineinblicken in die Einigungsversuche des 17. und 18. Jahrhunderts beleuchten zu lassen. Man spürt dabei freilich vor allem, wie wenig Neues doch im Durchschnitt gedacht wird!

Aber nicht nur das „Daß“ der Weiterführung dieser Dogmengeschichte läßt in dem Herzen dessen, der diesen Band studiert, Freude erwachsen, vor allem auch das „Wie“. Der Verf. hat sich die Mühe genommen, wieder einmal aus den Quellen heraus das Bild zunächst der Kämpfe, die zur Konkordienformel führten, und dann der dogmengeschichtlichen Bewegung, die die Grundlage für den späteren Unionsgedanken war, erstehen zu lassen. Immerfort kommt es dabei zu Korrekturen des überlieferten Geschichtsbilds, die freilich nicht immer völlig überzeugend sind, indessen doch zum mindesten zum Nachdenken anregen. Im dritten Band seines Werks, den ich leider noch nicht habe studieren können, hatte Ritschl im Gegensatz zu der im zweiten Band dargestellten Theologie Luthers und Melancthons die Eigentümlichkeit der reformierten Lehrweise und ihrer Entwicklung reproduziert. Dieser vierte Band beschäftigt sich in der ersten Hälfte nun wesentlich mit den Einwirkungen, die von der reformierten Seite her auf die lutherische theologische Entwicklung ausgeübt worden sind. Dabei handelt es sich vor allem um die Lehre vom Abendmahl bzw. um die damit zusammenhängende Ubiquitätslehre und Christologie, ferner um die Lehre von der Prädestination. Ein zweites Moment, das die lutherische Dogmatik tief beeinflusste, war der Einstrom mystischer Gedanken besonders durch die an Johann Arndt sich anknüpfende Bewegung. Ihre partielle Ausscheidung im Rahtmannschen Streit, ihre partielle Übernahme in der Ausbildung der Lehre von der unio mystica findet ebenfalls in diesen Kapiteln eine sorgfältige Darstellung.

War im zweiten Band die Ehrenrettung des Flacius ein wichtiger Ertrag des genauen Quellenstudiums des Verf., so kann man vielleicht als einen allerdings nicht ebenso sichergestellten Ertrag dieses Bandes herausstellen zwar nicht die Ehrenrettung, aber die Verständlichmachung der Position der sog. kryptocalvinistischen Philippisten. Im ersten (56.) Kapitel macht nämlich zunächst der Verf. deutlich, wie sich Melancthon bei aller Abneigung gegen die christologische Spekulation Luthers im wesentlichen in der Linie der Lutherschen Abendmahlslehre bewegt und wie infolgedessen der Verdacht, als ob im Grunde Calvin und Melancthon sich nicht voneinander unterschieden,

doch abzuweisen ist. Auch in der Christologie hat sich Melancthon entscheidend von der reformierten, selbst von der so stark nach einem Ausgleich mit dem Luthertum strebenden calvinischen Christologie unterschieden. Da nun seine Wittenberger Schüler im wesentlichen seinen Tendenzen treu blieben, so wäre an sich durchaus die These, daß es sich bei dem „Kryptocalvinismus“ der Wittenberger doch um einen falschen Vorwurf handelte, nicht unmöglich, wenn nicht eben doch die nachherige Entwicklung der hauptsächlich in Frage kommenden Melancthonsschüler offenbarte, daß sie doch wohl schon vorher gegenüber der Calvinischen Einstellung widerstandsunkräftig gewesen wären. Sie werden sich dieser inneren Verwandtschaft allerdings wohl erst durch die Ketzerriechei vor allem ihrer schwäbischen Gegner bewußt geworden sein, die wesentlich von der sorgfältig geschilderten Brenzischen Christologie beeinflusst waren. Wenn nun aber sich in Schwaben vor allem um Andreä herum eine Melancthonsche „Rechte“ bildete, die sich ihres Unterschieds von Calvin kräftig bewußt war, und andererseits die Wittenberger nachher ausnahmslos zum Calvinismus den Weg fanden, so ist doch wohl anzunehmen, daß sie dem Gedanken, unvermerkt die kursächsischen Lande einer Position entgegenzuführen, die eine Union, zum mindesten ein politisches Zusammenwirken mit den Pfälzern ermöglichte, vielleicht nicht ganz so ferngestanden haben, wie Ritschl es glauben lassen möchte. An diesem Punkt vermag seine Beweisführung nicht restlos zu überzeugen. Immer aber bleibt die minutiöse Herausarbeitung der hier vorliegenden Unterschiede und der Versuch, sie aus ihren Voraussetzungen verständlich zu machen, ein äußerst verdienstliches Unternehmen. Interessant ist in all diesen Erörterungen die eindringliche Darstellung der Brenzischen Anschauung, für den Zusammenhang zwischen seiner Ubiquitätslehre und seiner vergeistigten Auffassung vom Himmel und den göttlichen Dingen überhaupt charakteristisch ist. Sehr klar wird durch die ganze Beleuchtung, die der Verfasser dieser dogmengeschichtlichen Entwicklung gibt, wie die nachher sich herauskristallisierende Multivolipräsenzlehre ein Kompromiß zwischen der viel weiter greifenden Brenzischen Spekulation, die in der Tat in ihren Konsequenzen zu äußerst bedenklichen Folgerungen hätte führen können, und der mehr analytisch verfahrenen melancthonischen Denkweise gewesen ist, d. h. wie die dogmengeschichtliche Entwicklung, die zur Konkordienformel führte, bestimmt wird durch ein Kompromiß zwischen der in genuinen Lutherschen Gedanken wurzelnden Brenzischen Schule und denjenigen Melancthonianern, die wie Chemnitz die reformierte Entwicklungslinie abstießen. Nicht weniger interessant als die Darstellung dieser Entwicklungslinie ist die auf die Entwicklung der Prädestinationslehre sich beziehende Darstellung. Hier ist das Problem in der Frage gegeben: wie kommt es, daß die ursprüngliche Luthersche Prädestinationslehre von den Lutheranern völlig aufgegeben wurde und die Prädestinationslehre nun nur auf reformierter Seite eine entscheidende Rolle spielte, so sehr, daß schon im Beginn des 17. Jahrhunderts dieser Unterschied als konfessionelle Differenz hat erscheinen können? Hier weist Ritschl in sehr feiner Weise darauf hin, daß im Grunde die Fehlentwicklung der Lutheraner darin besteht, daß die unmittelbare Verbindung zwischen Gnadenoffenbarung und Glaube infolge der Moralisierung und Intellektualisierung des orthodoxen Glaubensbegriffs gelockert wurde. Man wollte

den Glauben nicht erwachsen denken auf Grund einer neben dem Wort sich vollziehenden Geisteswirkung, wie das der reformierten Erwählungsdoktrin entsprach. Dann konnte man ihn aber, da man mit dem Gedanken einer Heilsglauben schaffenden Gnadenoffenbarung nichts mehr anzufangen wußte, nur sich abhängig denken von der freien Zustimmung zu der im Wort Gottes angebotenen Gnade. Ursprünglich hatte Luther von Freiheit nur bezüglich der bürgerlichen Gerechtigkeit etwas gewußt. Indem diese nun aber ausgedehnt wurde zunächst auf das Hören des Wortes Gottes selbst und als Inhalt des Wortes Gottes das allgemeine Gnadenangebot Gottes, der universale Rettungswille Gottes bezeichnet wurde, mußte mit Notwendigkeit zum mindesten das Verworfenwerden als eine Folge eigener Verschuldung erscheinen, die Prädestination also wesentlich nur noch verstanden werden als die Bereitschaft Gottes, den unter dem Eindruck des Wortes Gottes und des in ihm an die Menschen herantretenden Geistes Glaubenden zu beseligen. Die Lutheraner retteten damit zweifellos den allgemeinen Rahmen, in dem auch für Luther die Prädestinationslehre wichtig war; sie suchten sie als Heilsgewißheit begründenden Trost zu verstehen. Aber dabei verloren sie nicht nur völlig das Verständnis für den ursprünglichen paradoxen Ausgangspunkt aller Heilsgewißheitsnöte Luthers, indem sie die Linien ganz außerordentlich vereinfachten, sondern schließlich blieb nur dem Namen nach noch eine Prädestinationslehre übrig. Es würde nahe liegen, nun auch an den anderen Kapiteln zu zeigen, wie Ritschl es versteht, die Position der alten Orthodoxie verständlich zu machen. Vor allem müßte ich dabei auf die äußerst feinen eindringenden Erörterungen über die Entstehung und den ursprünglichen Sinn der orthodoxen Schriftlehre hinweisen. Wenn hier der Nachweis geführt wird, daß es wahrlich der Orthodoxie nicht an einer reinen Buchstabengläubigkeit lag, sondern nur daran, gegenüber einem an der Gnadenoffenbarung Gottes in Christo vorbeigehenden Spiritualismus den Wert der Bibel als Gnadenmittel zu sichern, so tritt klar heraus, worum es sich im Grunde überall den Lutheranern handelte, nämlich um die Sicherstellung des Satzes, daß das Vertrauen des Menschen sich allein auf Gottes objektive Gnade gründen dürfe. Nicht weniger interessant ist in der Darstellung des Tübinger-Gießener Streites um den status exinanitionis die Beleuchtung, unter die hier besonders die Tübinger Position dadurch tritt, daß Ritschl sie verstehen lehrt als eine aus der Ubiquitätslehre herausgewachsene Extravaganz der theologischen Spekulation, während die Brenzsche Position doch mehr nur eine Extravaganz der religiösen Phantasie gewesen sei. Mit äußerster Präzision ist schließlich auch die Entwicklung der Lehre von der unio mystica dargestellt, die mich um deswillen besonders nahe berührt hat, weil meine einstigen Johann Gerhard-Studien mich schon an die Fragen herangeführt hatten, die hier Ritschl beschäftigten. Er beurteilt sie weniger als ein mystisches Abgleiten der Orthodoxie, wie als ein Sympton dafür, daß doch die Rechtfertigungslehre von der späteren Orthodoxie nicht mehr in ihrem eigentlichen Sinn und Wert verstanden worden sei. Die unio mystica wächst sich so zu einer Doublette des Glaubens aus, die im Grunde dadurch notwendig wurde, daß der Glaube selbst seiner inneren Herzenswärme entkleidet war, so daß nun an einer anderen Stelle diese Herzenswärme zum Ausdruck kommen mußte.

Wie schon erwähnt, beschäftigt sich der zweite Teil des

vorliegenden Bandes mit dem synkretistischen Streit, bzw. vor allem, dogmengeschichtlich angesehen, mit dem Problem der fundamentalen Glaubensartikel. Hier habe ich nun aber doch das Gefühl nicht loswerden können, daß der Verf. geradezu eine Monographie über die Entwicklung der Lehre von den Fundamentalartikeln gegeben hat, die die Grenzen einer Gesamtdarstellung sprengt. Wenn von Ritschl die entscheidenden Schriften von Aegidius und vor allem von Nicolaus Hunnius, dessen Bedeutung mir allerdings jetzt erst klar geworden ist, wiedergegeben und analysiert werden, so ist das freilich für eine wirklich tiefdringende Erkenntnis der Eigenart der Orthodoxie von ausschlaggebender Wichtigkeit. Man lernt erkennen, wie hier alles andere als eine alle Lehren in gleicher Beleuchtung sehende Theologie vorliegt, sondern wie grundsätzlich der damaligen Theologie eine große Weitherzigkeit eignete. Freilich so, daß diese grundsätzlich freie Stellung für diejenigen, denen das Lehramt in der Kirche übertragen ist, nur sehr beschränkt galt, sondern eigentlich Geltung nur hat für den einfach Gläubigen. Indessen es wäre wohl besser gewesen, der Verf. hätte die Kapitel 64—68 zu einem gesonderten Buch verarbeitet und sich hier in der Gesamtdarstellung mit einem kürzeren Referat begnügt. Sie wäre dadurch lesbarer geworden. Äußerst lehrreich dagegen ist nun die Art, wie Ritschl den Leser mit den Anschauungen und Bestrebungen Calixts bekannt macht. Vielleicht hätte hier noch stärker die katholische Abkunft vieler Calixtschen Theologumena betont werden können. Ich hatte z. B. das Gefühl, als ob wenigstens die epitome theologiae moralis sehr von jesuitischen Vorbildern abhängig sein müßte. — Im übrigen aber leidet doch wohl der ganze zweite Teil des Buches noch an einem anderen Mangel, der zwar den Wert des Buches nicht beeinträchtigt, aber das Bild der Entwicklung leise verschiebt. Dem Verfasser lag offenbar einerseits am Herzen, sein Buch bis zu einer grundsätzlichen Beleuchtung unserer heutigen Unionsbestrebungen durchzuführen. Andererseits wußte er selbst sehr gut, daß, um wirklich dogmengeschichtlich auch nur das Jahr 1817 zu erreichen, noch die Bände geschrieben werden müßten, die sich zum mindesten mit der Vorgeschichte und Geschichte des Rationalismus beschäftigen müßten. Die Befürchtung, bei seinem vorgeschrittenen Alter nicht mehr imstande zu sein, diese Studien durchzuführen und abzuschließen, haben ihn vermocht, nun trotzdem schon von dem gewonnenen Resultat aus die neuere Zeit zu beleuchten. Aber damit gewinnen doch zum mindesten die Gedanken des Schlußkapitels eine unvollständige Beleuchtung. Ich möchte sogar glauben, daß der vom Verf. dogmengeschichtlich gar nicht berücksichtigte Pietismus gerade auch für die von ihm verfolgte Linie doch bedeutungsvoll genug wäre, um ebenfalls mit in den Bereich der Untersuchung einbezogen werden zu müssen. Hier klaffen also empfindliche Lücken. Dieses Desiderium allerdings vermindert nicht den Dank gegen den Verf., sondern spitzt ihn nur zu nach der Richtung hin, daß es doch dem Verf. gegeben sein möchte, seine Studien noch bis zu dem ursprünglich beabsichtigten Ziel durchzuführen. Sein Werk ist auch so kein Torso im eigentlichen Sinn des Wortes. Aber es erweckt Hoffnungen, die man ungern enttäuscht sähe, zumal augenblicklich schwerlich damit zu rechnen ist, daß so ohne weiteres ein anderer in die Spuren des Verf. treten wird. Zum mindesten wäre es erfreulich, wenn der Verf. noch seine zweifellos im wesentlichen abgeschlossenen Studien

zur Vorgeschichte des Rationalismus innerhalb der Orthodoxie ausführen würde. Auch die systematischen Probleme der Gegenwart würden durch eine solche Veröffentlichung in lehrreicher Weise beleuchtet werden.

H u p f e l d - R o s t o c k .

Schleiermacher: „Über die Religion; Reden an die Gebildeten unter ihren Verächtern.“ In ihrer ursprünglichen Gestalt mit fortlaufender Übersicht des Gedankenganges neu herausgegeben von **Rudolf Otto**. (Mit zwei Bildnissen Schleiermachers und einem Sachregister.) 5. durchges. Aufl. Göttingen 1926, Vandenhoeck & Ruprecht. (XLVI, 191 S.) 8 Rm.

Der bis auf einen kurzen Nachtrag zur 5. Aufl. (zur „Mystik“ des Schl.'schen „Universum“-Begriffs) unveränderte Abdruck der 4. Aufl. zeichnet sich durch die von den früheren Auflagen her bereits bekannten Vorzüge aus: wohltuende Übersichtlichkeit in Druck und Disposition des Textes selbst, dem am Rande die Seitenzählung des Urtextes beigelegt ist; Übersichtlichkeit, Knappheit und Klarheit vor allem in dem unter dem Text fortlaufend entwickelten Gedankengang, der ohne einen umständlichen Apparat von Anmerkungen oder Parenthesen gleichsam unmerklich manche stilistische oder terminologische Schwierigkeit des Textes klärt und gewissermaßen das ganze Material der neueren wissenschaftlichen Arbeit an der Klärung oder Weiterführung der fraglichen Probleme in den „neutralen“ Text-Auszug mit hineinarbeitet. Hier wie endlich bei den hie und da doch an komplizierteren Stellen eingestreuten Anmerkungen und dem reichhaltigen Vor- und Nachwort („Einführung“ und „Rückblick“) hat man seine Freude an der feinen, durchsichtigen, der Tiefe und Fülle des behandelten Stoffs scheinbar mühelos gerecht werdenden und dabei vorbildlich prägnanten Darstellungsweise, die das Buch besonders geeignet macht zur ersten Einführung — und zugleich schon zu gründlichem Eindringen! — für den, der sich mit Schl. erstmalig beschäftigt. Besonderer Hervorhebung wert scheinen mir in diesen einführenden Abschnitten die Ausführungen über das „vierfache Interesse“ der „Reden“ gleich zu Anfang und die scharfe Analyse des Schl.'schen „Wesens der Religion“ (XIX—XXIV), die nicht nur in Schl.s religiöse Vorstellungswelt deutlichen Einblick gewähren, sondern auch mit des Herausgebers feinem Sinn und Verständnis für die eigentümlichen Kennzeichen und Ausdrucksformen des hinter diesen Vorstellungen stehenden Erlebens vertraut machen: Man weiß sich bei der Lektüre des Büchleins geborgen unter der Führung eines wirklichen „Fachmannes“ in all den mannigfaltigen und schwierigen Fragen, die Schl.s „Reden“ zumal uns heutigen, gegen alles „Mystische“ so skeptisch gestimmten Lesern stellen und zu deren auch nur klarer Formulierung sich feinste psychologische Einfühlung und lichtvolle Aufzeigung der historischen Entwicklungslinien und Parallelen die Hand reichen müssen.

Carl Walther L u d w i g - L e i p z i g .

James, William, Unsterblichkeit. Übersetzt von Prof. E. von Aster-Gießen. (Die Morgen-Reihe, 1. Schrift.) Berlin 1926, Philo-Verlag. (38 S. gr. 8.)

Die Schrift gibt eine der „Ingersoll-Vorlesungen“ wieder, die alljährlich an der Harvard-Universität über dasselbe Thema gehalten werden. James († 1912), der bei uns besonders durch sein von Wobbermin übersetztes Buch über die Religiöse Erfahrung bekannt ist, hielt diese

Vorlesung 1897. Er will keinen exakten Beweis für die Unsterblichkeit bringen, aber zwei Einwände dagegen widerlegen, von denen der erste aus der exakten Naturwissenschaft stammt. Vom Standort der physiologischen Psychologie aus zeigt er, daß die Gebundenheit des Bewußtseins an das Gehirn ebenso zu ihrem Recht komme, wenn man die dabei vom Gehirn geübte Funktion als Transmission wie wenn man sie als Produktion der Gedanken auffasse. Sei aber das erste statthaft, so sei die Hypothese einer Fortexistenz nach dem Tode nicht zu widerlegen. — Der zweite Einwand mutet den Europäer ein wenig naiv an, scheint aber in der Umgebung des Verfassers eine erhebliche Rolle zu spielen: die Zahl der Wesen, denen man Unsterblichkeit zuschreiben könne, sei unerträglich groß. Es sei ein furchtbarer Gedanke für viele Menschen, daß die Millionen von Chinesen, von denen nur wenige persönlichen Wert hätten, ein Recht auf ewige Existenz haben sollten. James widerlegt diesen Einwand mit einer Kritik des Phantasiemangels, der ihm zugrundeliege.

Die Schrift verdient als frisches und anschauliches Erzeugnis amerikanischer Denk- und Empfindungsweise Beachtung.

E l e r t - E r l a n g e n .

Lortz, Joseph, D. Dr. (Privatdozent und Studentenseelsorger in Würzburg), **Katholische Renaissance oder dogmenfreie Religiosität?** Ein Stück moderner Studentenseelsorge. Würzburg 1926, St. Rita-Verlag. (55 S. 12.) 35 Rpf.

So klein das Heft ist, so bedeutsam scheint es zu sein. Denn es ist, sehe ich recht, ein höchst charakteristisches Dokument moderner katholischer Missionspraxis. Wie überall, so ist sie auch hier ausgezeichnet durch eine glänzende Geste, mit der für die „una sancta“ geworben wird. Ganz typisch ist gleich der erste, reichlich kühne, aber gewiß vielen imponierende Satz: „Die religiös-kirchliche, die katholische Renaissance ist heute trotz wichtigster Gegenströmungen eine Tatsache.“ Freilich, mit biblisch verstandener „Seelsorge“ hat diese Art recht wenig gemein. Es ist eine spezielle Form der klerikalen Demagogik, die uns in der Schrift von Lortz erneut und potenziert begegnet.

Bewunderungswürdig ist die Unerschrockenheit, mit der der katholische Studentenfarrer die große Masse der schlecht orientierten und indifferenten Gebildeten um sich her attackiert. Hier können wir mutatis mutandis mancherlei lernen, obwohl wir zugleich — gerade einer Schrift, wie der vorliegenden gegenüber — es nicht ernsthaft genug bezeugen können, daß wir alles Propagandamäßige hassen. Zu tief haben wir an der Wiege der Reformation es gelernt, daß Gottes größten Dinge „still und geringe“ anfangen. Gerade auch evangelische Studenten-Seelsorge weiß sich an dieses Grundprinzip des Reiches Gottes gewissensmäßig gebunden.

M u n t s c h i c k - J e n a .

Linhardt, Robert, Dr. theol. (Stiftsprediger in München), **Brennender Dornbusch.** Vorträge zur Lebensgestaltung im Geiste des Evangeliums. 1. Bd. Freiburg i. Br. 1926, Herder & Co. (VII und 167 S. 8.) Geb. 4.50 Rm.

Pfiegler, Michael, Dr., Homilien der Zeit auf alle Sonntage des Kirchenjahres. Ebendort. (VII und 309 S. gr. 8.) Geb. 6 Rm.

Diese beiden Bücher können ohne weiteres zusammen genommen werden. Beide wollen die katholische Weltan-

schauung in ihrer Gegenwärtigkeit zeigen, also auf der Linie des Zeitgegebenen und Zeitnotwendigen. Katholische Weltanschauung ist hier dasselbe wie katholische Kirchenlehre. Das kann und darf vom Standpunkte des katholischen Menschen gar nicht anders sein. Beide Verfasser sind bemüht, fesselnd und anschaulich, liebenswürdig und gewinnend und doch auch wieder gewissenschärfend zu reden. Sie haben am kranken Pulsschlag der Zeit gefühlt, besonders auch bei den Intellektuellen unter den Gottsuchern. Sie wenden sich aber nicht an jedermann, sondern in der Hauptsache nur an gebildete Katholiken, denen in den geistig-seelischen Wirren der Nachkriegszeit eine besondere Handreichung und Stärkung geboten werden soll. Es ist echt katholische Apologetik, mit viel praktischer Anschaulichkeit und autoritärer Eindringlichkeit. Die Sprache Linhardts ist so gewählt und gefeilt, daß sie vielfach gekünstelt wirkt, z. B. wenn vom „Idyll der Unendlichkeit Gottes“ die Rede ist, in welchem Zusammenhange „auch Maria, die unbefleckte Gottesbraut und Gottesmutter, solch ein Idyll, solch eine geliebte Idee in den ewigen Ratschlüssen des Vaters genannt werden“ müsse. Pfliegler will bei seinen Lösungsversuchen immer gleich „die unmittelbare, zentrale katholische Schau“ geben, und zwar möglichst realistisch, mit einem derben Zupacken, wo sich der Geist der Zeit, zumal der Geist der modernen Großstadt, als ein Irr- und Ungeist, ein Verfalls- und Sündengeist, mit einer sozusagen selbstverständlichen Aufdringlichkeit breit zu machen sucht.

Beide Bücher sind mehr als Durchschnittsleistung. Sie zeigen, wie geschickt und zielbewußt die heutige katholische Kirche auch durch ihr Schrifttum arbeitet.

Dr. A. Schröder-Kamenz.

Zeitschriften.

Annalen der Philosophie u. philos. Kritik. 6. Band, 5. Heft: J. Petzold, Rationales und empirisches Denken. B. Urbach, Das logische Paradoxon. — 6./7. Heft: A. Nyman, Einstein, Bergson-Vaihinger. J. Schultz, Atommodelle. P. Quittel, Das Streben nach einer einwandfreien Weltansicht. K. E. Schulze, Biologische Kategorien. L. v. Bertalanffy, Ueber die neue Lebensauffassung. — 8. Heft: B. Urbach, Das logische Paradoxon. H. Driesch, Ganzheit und Wohlordnung. H. Gartelmann, Wirkliche und scheinbare Bewegung. M. Wiskemann, Zur Relativitätstheorie — eine Grundfrage. Th. Schjelderup-Ebbe, Organismen und Organismen.

Monatsblätter f. d. evang. Religionsunterricht. 20. Jahrg., 1927, 3. Heft: F. Delekat, Die Methode Pestalozzis und das Problem der religiösen Erziehung. H. Schlemmer, Der Religionsunterricht in der pädagogischen Bewegung der Gegenwart. — 4. Heft: Friedr. Niebergall, Kann man als wahrhaftiger Mensch Religionslehrer sein? W. Bruhn, Die Pflege des R.-U. an der Pädagogischen Akademie. Fiebig, Der Blinde von Bethsaida. — 5./6. Heft: Niedlich, „Germanenglaube“. P. G. A. Sydow, Die gegenwärtige Lage und die Zukunft des R.-U. in Hamburg. K. Müller, Philos. Propädeutik im Religionsunterricht der Oberstufe. Meinardus, Das Kreuz in der Missionspredigt der ersten Christen. — 7./8. Heft: F. Niebergall, Affekt und Intellekt im Religionsunterricht. H. Ruppert, Herbarts Stellung zur religiösen Erziehung. W. Ramm, Die Berneuchener Bewegung und die evangelische Religionspädagogik. A. Kiesow, „Der Religionsunterricht ist wie jeder andere Unterricht Arbeitsunterricht.“ — 9. Heft: Meltzer, Prof. Dr. Rein zum 80. Geburtstag. Eger, Kirchensenat u. Schul-Religionsunterricht. E. Lotz, Behandlung der Genesis auf psychologischer Grundlage. Fr. Niebergall, Schwierige bibl. Geschichten. — 10./11. Heft: E. Lotz, Behandlung der Genesis auf psychologischer Grundlage. II. Schlemmer, Kirchensenat u. Religionsunterricht. H. Meltzer, Die Religion der Naturvölker im Religionsunterricht. F. Niebergall, Die Schöpfungsgeschichte. — 12. Heft: Schütz, Lehrer und Pfarrer in Arbeitsgemeinschaft und Arbeitsteilung. W. Düggen, Bemerkungen zu Kiesow: „Der R.-U. sei Arbeitsunterricht.“ F. Niebergall, Der Sündenfall.

Missionsmagazin, Evangelisches. N. F. 72. Jahrg., 3. Heft: Hsi, Ein Opferlied. H. Wyder, Notwendigkeiten und Gefahren der

Missionsschularbeit. Fr. Heiler, Sadhu Sundar Singh im Lichte neuerschlossener Quellen. — Das Geheimnis des Wiedererkennens.

Palästinajahrbuch. 23. Jahrg. 1927: A. Alt, Das Institut im Jahre 1926. J. Hempel, Westliche Kultureinflüsse auf das älteste Palästina. H. Strathmann, Der Kampf um Beth-ter.

Revue biblique. Année 37, 1928, No. 1: Lagrange, La gnose mandéenne et la tradition évangélique (Forts.). E. Bern, Allo, Aspects nouveaux du problème johannique à propos d'un commentaire récent de l'Apocalypse (Forts.). Dhorme, Les Amorrhéens. L. H. Vincent, La troisième enceinte de Jérusalem (Forts.).

Revue de l'Orient chrétien. 3. Série. T. 5 (25), 1925/26: E. Blochet, La conquête des états nestoriens de l'Asie centrale par les Schètes. Les influences chrétienne et bouddhique dans le dogme islamique. R. P. Blake, Catalogue des manuscrits géorgiens de la Bibliothèque patriarcale grecque à Jérusalem (Schluss); Une page de Saint Hippolyte retrouvée. M. Chaîne, La double recension de l'histoire Lausiaque dans la version copte. S. Grébaut, Récit de la manifestation de la croix.

Scholastik. 3. Jahrg., 1. Heft: J. Stiglmayr, Der sog. Dionysius Areopagita und Severus von Antiochien. A. Landgraf, Die Erkenntnis der heiligmachenden Gnade in der Frühscholastik. K. Nink, Die Wesenserkenntnis und ihre Bedeutung für Grundfragen der Philosophie.

Studiën, Nieuwe theologische. 11. Jg., 3. Afl.: Th. L. W. van Ravestejn, Nieuw licht uit Beth-Sean.

Studien, Theologische und Kritiken. 100. Band, 2./3. Heft, Lutherana 5: H. Volz, Wie Luther in der Genesisvorlesung sprach. F. Kattenbusch, Die Doppelsichtigkeit in Luthers Kirchenbegriff. J. Ficker, Luthers erste Vorlesung — welche?; Stammbuch eines Wittenberger Studenten 1542.

Theologie und Glaube. 19. Jahrg., 6. Heft: J. Brögger, Die christliche Pädagogik im Ringen neuzeitlicher pädagogischer Anschauungen. M. Kaller, Das Interesse des Seelsorgers an den geschlossenen Exerzitien als Schule des Laienapostolats. A. Donders, Der homiletische Kursus in München. F. Keller, Kapitalistische Unternehmung und katholische Moral. J. Chr. Schulte, Zur Pastoration der heutigen männlichen Landjugend. E. Krebs, Katholischer und ostasiatischer Geist. W. Bönner, Um den Eid des Hippokrates. J. Eggert, Um die wissenschaftliche Grundlegung der Religionspädagogik.

Theologie und Glaube. 20. Jahrg., 2. Heft: F. Keller, Der christliche Eigentumsbegriff und seine Auswirkung auf das soziale und wirtschaftliche Leben. J. Koch, Otto Karrers Eckhart-Textbuch. B. Bartmann, „Das Alter der Kirche“ und der „Fall Wittig“. Busse, Gibt es einen biblischen „Schöpfungsbericht“? F. Bauer, Adventistische Frömmigkeit. Chr. Schulte, Können wir mit dem heutigen Sakramentenempfang zufrieden sein? E. Krebs, Ein Rundblick von Golgatha. A. M. Schneider, Aus der Welt der Katakomben.

Tijdschrift, Gereformeerd theologisch. 28. Jg. 10. Afl., Febr. 1928: A. J. Fanoy, Het onderteekningsformulier van de dienaren des woords. J. Waterink, Jets over de psychologie der religie.

Tijdschrift, Gereformeerd theologisch. 28. Jg., 11. Afl.: H. W. van der Vaart, Smit, Vragenaangaande den H. Doop. F. W. Groshede, Handelingen 15:29. J. H. Bavinck, Een woord van verweer.

Zeitschrift, Bonner, für Theologie und Seelsorge. 5. Jahrg., 1. Heft: W. Schwer, Hirt und Herde. J. Fischer, Zur Frage nach der Irrtumslosigkeit der Heiligen Schrift. R. Bartels, Pfarrseelsorge und Fürsorgeerziehung. Gleumes, Die geistlichen Übungen der Windesheimer.

Zeitschrift für Buddhismus und verwandte Gebiete. 8. Jahrg., 1. Heft: W. Geiger, Samyutta-Nikaya. Satullapakayikavagga, Sutta 1—50. Bhikkhī Nyanatiloka, Der Weg zur Reinheit. Erstmalige deutsche Übersetzung von Buddhaghosas Visudhi-Magga. E. L. Hoffmann, Abhidhammattha-Sangaha (Forts.).

Zeitschrift, Internationale kirchliche. 18. Jahrg., 1928, Nr. 1: Fr. Heiler, Ergebnisse und Folgerungen der Lausanner Weltkonferenz. A. Gilg, Vom Geist thomistischer Lehre. — Einladung zum XI. internationalen Altkatholikenkongreß in Utrecht 14. bis 16. August 1928.

Zeitschrift für Kirchengeschichte. 46. Band, N. F. 9, Heft 1: E. Barnikol, Bruno Bauers Kampf gegen Religion und Christentum und die Spaltung der vormärzlichen preussischen Opposition. G. Perade, Die Anfänge des Mönchtums in Georgien. J. Pusino, Der Einfluß Picos auf Erasmus. K. Bauer, Symbolik und Realpräsenz in der Abendmahlsanschauung Zwinglis bis 1525. H. Petri, Jakobus Basilikus Heraklides, Fürst der Moldau. — 2. Heft: P. Kalkoff, Die Stellung der deutschen Humanisten zur Reformation. P. M.

Baumgarten, Bemerkungen zu v. Pastors Papstgeschichte, Bd. 10. H. Petri, Zur Familiengeschichte des Coelio Secundo Curione. E. Kochs, Das Kriegsproblem in der spiritualistischen Gesamtanschauung Christian Hohburgs. E. Eyllenstein, Karl Brockhaus.

Zeitschrift für Kirchengeschichte. 46. Band, N. F., 9. Band, 3. Heft: E. Caspar, Kleine Beiträge zur älteren Papstgeschichte. W. Völker, Studien zur päpstlichen Vikariatspolitik im 5. Jahrh. H. Zinzius, Untersuchungen über Heiligenleben der Diözese Besançon. B. Altaner, Zur Beurteilung der Persönlichkeit und der Entwicklung der Ordensidee des hl. Dominikus. K. Müller, Noch ein Wort zu Luthers letzter Krankheit und Tod. W. Niesel, Calvin wider Osianders Rechtfertigungslehre. Th. Wotschke, Eine verschollene Geschichte des Pietismus. E. Foerster, Zwei Aktenstücke zur Geschichte des Verhältnisses zwischen dem Preussischen Staat und der Römischen Kirche.

Zeitschrift für schweiz. Kirchengeschichte. 21. Jahrg., 1927: J. Simonet, Die Ilanzer Disputation von 1526. J. Müller, Die Geistlichkeit von Flüelen, Uri. Ed. Torrani, Tre Cardinali che si potrebero qualificare per Svizzeri. K. Schönenberger, Die Städte Bern und Solothurn während des großen Schismas. E. K. Winter, Romantik. K. Lütolf, Das Reichsstift Beromünster. Uebergang an Oesterreich und an Luzern. Mitwirkende Präpste, Chorherren und Stiftsvögte (1223—1420). P. Staerke, Die Wallfahrt zu „Unserer Lieben Frau im Gatter“ im Münster zu St. Gallen (1475—1529). R. Henggeler, Die Geschichtsschreibung im Stifte Rheinau. G. Blondeau, Wyrsh, peintre d'histoire, ses Christs en croix et au Tombeau. J. Hofer, Die Geschichte des Armutstretes in der Chronik des Johann von Winterthur. F. Segmüller, Mirant, der fahrende Sänger, oder P. Laurenz von Schniffis.

Zeitschrift für Theologie und Kirche. N. F. 9. Jahrg., 1. Heft: K. Stavenhagen, Die Idee des religiösen Wunders. Erich Foerster, Rudolf Bultmanns Jesusbuch. G. Wobbermin, Wie gehören für Luther Glaube und Gott zuhaufe? K. Thieme, Antwort an D. Wobbermin. R. Paulus, Zur Philosophie und Religion des deutschen Idealismus. II.

Zeitschrift f. d. alttestamentl. Wissenschaft. N. F., 4. Band, 1927, 4. Heft: N. M. Nicolsky, Pascha im Kult des jerusalemischen Tempels. II. W. Caspari, Kultpsalm 50. A. Sperber, Zur Sprache des Prophetentargums. Wichtige Zeitschriftenaufsätze.

Das Comma Johanneum

Ein nachgelassenes Werk von † **Ed. Riggenbach**

(Beitr. 31, 4) 43 S. 1928.

PREIS
1.50 RM.

Der aus einem langen, arbeitsreichen Leben abgerufene Basler Gelehrte betrieb in seinen letzten Lebensjahren Vorarbeiten zu einer Auslegung der Johannesbriefe. Ein nicht unwichtiges Stück wird nachträglich veröffentlicht. Bei der dogmatischen Bedeutsamkeit der Stelle 1. Joh. 5, 7f. war s. Z. um das C. J. ein heftiger Streit entbrannt; das Problem kann jetzt als gelöst gelten. Riggenbach hat nun noch abschließend die Frage nach der Entstehung der Interpolation und die Geschichte ihrer Verbreitung gründlich geklärt, wodurch sich die Frage nach der Berechtigung des C. J. im Schriftbeweis endgültig erledigt.

C. Bertelsmann, Verlag in Gütersloh



DIE DREI HAUPTWERKE

für die neue theologische Bewegung, welche jeder gelesen haben sollte, sind:

MARTIN LUTHER

RÖMERBRIEFVORLESUNG VON 1515/16

Geh. Rm. 12.50, Lwd. Rm. 14.50

Daß nach dem bekannten Worte große Tote sich immer wieder melden, erfahren wir alle, und daß wir in einer Zeit stehen, in der Luther wieder lebendig wird, ist auch anderen Kreisen als den theologischen zum Bewußtsein gekommen. Von der Intensität und dem Umfange des Verlangens nach dem Reformator gibt es kein deutlicheres Zeugnis als die jetzt in kräftiger Type und auch sonstiger guter Ausstattung erscheinende deutsche Übersetzung seiner ersten und größten neutestamentlichen Vorlesung. Ich finde sie wohlgelungen. Die harte Mähe, die sie gelöst, hat sich gelohnt. Gerade an charakteristischen Stellen klingt auch im Deutschen die Wucht des Tones wieder. Man darf hoffen, daß diese deutsche Ausgabe dazu helfen werde, ebenso das Original leichter zu verstehen, als in einem weiteren Umtreife das Studium Luthers, und damit den Grundgedanken der Reformation zu vertiefen.

Prof. Johannes Fieder, Halle.

THEODOSIUS HARNACK LUTHERS THEOLOGIE

Bd. I Luthers theologische Grundanschauungen — Bd. II Luthers Lehre von dem Erlöser und der Erlösung
Beide Bände zusammen geh. Rm. 21.—, geb. Rm. 25.—

So haben sich Herausgeber und Verlag mit der Durchführung dieses Unternehmens das Anrecht auf unseren Dank erworben. Es wird der Sache der Luther-Forschung dienen, wenn sie an diesem nun wieder freigelegten Markstein ihrer eigenen Geschichte die Gesetze studieren kann, unter denen ihre Entwicklung steht. Das zu gleicher Zeit durch den erneuten Hinweis auf dieses erste Mal, wo der Name Harnack an bedeutungsvoller Stelle in der Geschichte der Kirchengeschichte auftaucht, einer Persönlichkeit ein Denkmal gesetzt ist, die unter den konfessionellen Theologen des 19. Jahrhunderts zu den feinsten, weitesten und verdientesten gehört — das ist eine Nebenfrucht, über die man sich auch aufrichtig freuen darf.

Prof. Hanns Rüdert, Leipzig.

Schon im vorigen Jahre habe ich große Mähe darangesetzt, das Werk antiquarisch zu beziehen. Es ist mir damals nicht gelungen, und ich hatte immer die Hoffnung, daß sich jemand finden würde, der dieses unentbehrliche Werk neu herausgeben würde. Sie erwerben sich ein großes Verdienst um die Luther-Forschung mit der Neuauflage dieser wertvollen Arbeit.

Pastor Dr. S. Wagner, Hamburg.

KARL BARTH DIE LEHRE VOM WORTE GOTTES

Prolegomena zur christlichen Dogmatik — Geh. Rm. 12.—, Lwd. Rm. 14.—

Es wird uns endlich einmal wieder eine Dogmatik dargeboten, die sich nicht auf der Philosophie und nicht auf der menschlichen Vernunft aufbaut, sondern mit dem Gedanken des geoffenbarten Wortes ernst macht und seinen Zwiespalt zwischen diesem und der fleischlichen Verkündigung bestehen und gelten lassen will. Das ist biblisch, reformatorisch, aber gerade nicht orthodox. Daß aber auch zurückgegangen wird auf die großen Lehrer der Kirche und der Leser durch eine gründliche dogmengeschichtliche Unterbauung zum Verständnis der theologischen Soci und Formeln geführt wird, halte ich nach dem verhängnisvoll langen „undogmatischen“ Zeitraum für einen wertvollen Fortschritt. Barths Dogmatik bedarf keiner weiteren Empfehlung. Die Kirche hat auf sie gewartet.

Prof. W. Hahn, Bern.

CHR. KAISER VERLAG MÜNCHEN

Verantwortliche Schriftleiter: Dr. theol. Ihmels in Dresden und Dr. theol. Ernst Sommerlath in Leipzig; Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig. Druck von Gustav Winter in Herrnhut.